Sieh da, denkt der Doktor Lüderitz, dies ist das Mädchen, davon ich immer ein Exemplar auf allen Festen erlebe, in welchen Häusern und unter welchen Leuten es auch immer sei. Das bescheidene, geduldige Mädchen, das sich des Grammophons annimmt, und das sonst keine Wünsche zu kennen scheint, als die der anderen zu erfüllen. Der Doktor kennt den Typ. Er weiß, daß er dieses Mädchen später in der Küche wieder treffen wird, wo es Kaffee kocht und unzählige belegte Brote verfertigt.

Er wirft dem Mädchen einen dankbaren Blick zu, und am liebsten möchte er ihr einmal über den Scheitel fahren.

Das Mädchen, das alles tadellos fand und mit dem er getrunken und getanzt hat, ist irgendwohin in die Nebenräume verschwunden, und dafür sieht der Doktor auf einmal die großen Augen von Lucie vorwurfsvoll auf sich gerichtet. Er nickt ihr zu und geht vorüber. Ihm machen auch diese vorwurfsvollen Augen Spaß. Alles macht ihm Spaß. Gewiß, wenn er es richtig bedenkt, so hat er mancherlei Grund, nett zu Lucie zu sein. Aber der Doktor Lüderitz ist heute nacht nicht in der Laune, alte oder neue Verpflichtungen zu Nettigkeiten anzuerkennen.

Wo ist er denn überhaupt, zum Donnerwetter?

Er ist bei Lüderitz eingeladen, wie alle anderen hier auch, also möge sich gefälligst der Hausherr um Mädchen bekümmern, die vorwurfsvolle Augen machen.

Und der Doktor macht sich auf, durch alle Räume zu gehen, und er besieht sich jetzt einmal die Wohnung mit großer Aufmerksamkeit und ehrlicher Neugierde. So also wohnt Lüderitz. Der Mann hat Geschmack, das muß man sagen. Und wohlhabend scheint er auch zu sein. Die Papststühle zum Beispiel mit den überhohen Lehnen, die setzten sowohl Geschmack als auch Geld voraus. Und die vielen Bücher, an die viertausend Stück, schlecht geschätzt, oder mehr, es muß auch ein Mann von Bildung sein.

Und allmählich beneidet der Doktor den Mann, der hier hausen darf.

Dann überkommt ihn das Bedürfnis, mit einem richtigen, erwachsenen Mann ein paar richtige, erwachsene Worte zu wechseln, tanzen kann man ja immer noch, die ganze Nacht.

Endlich findet Lüderitz jemand, der eine Zigarre raucht, und die Erfahrung hat ihn gelehrt, daß Zigarrenraucher immer zu Männergesprächen aufgelegt sind. Der Mann, den er findet, sitzt friedlich am offenen Fenster und sieht hinaus in die Nacht. Bisweilen pafft er eine dicke Rauchfahne in die Winterluft und sieht ihr gedankenvoll nach.

Lüderitz steht hinter ihm und sagt vorsichtig: „Jetzt haben wir also das neue Jahr." Im gleichen Augenblick ärgert er sich, daß ihm nichts Klügeres eingefallen ist.

„Ja", sagt der Mann, ohne den Kopf zu wenden, und pafft wieder eine Fahne hinaus.

Der Doktor zieht einen Stuhl heran und läßt sich neben ihm nieder.

„Sie rauchen wohl Ihre eigenen Zigarren?" erkundigt er sich dann besorgt.

„Immer", antwortet der Mann kurz und pafft wiederum eine Fahne in die Nachtluft.

Lüderitz steht hastig auf.

„Ich störe wohl?" fragt er verletzt

„Gewiß", erwidert der Mann, ohne sich umzusehen, und pafft wiederum eine Fahne aus dem Mund.

Der Doktor entfernt sich eilig. Vielleicht, denkt er erschrocken, vielleicht war das am Ende der Hausherr, der sich über die Gäste ärgert, die seine Wohnung ruinieren, seinen besten Sekt austrinken, seinen besonderen Kognak aufstöbern und nicht nach Hause gehen wollen. Und einen Augenblick lang überlegt er ernsthaft, ob er nicht den Anfang machen soll, sich Hut und Mantel holen und nach Hause gehen.

Er sucht nach einer Uhr und findet eine im Korridor, eine Normaluhr sogar, und er erinnert sich, daß er genau dieselbe bei sich zu Hause hat.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35621643S_19320400/100 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT